



Gegen das Vergessen: Bernhard Bühlmeier (l.) und Thomas Hartmann mit dem Entwurf für eine Gedenktafel, die neben den Stolpersteinen aufgestellt werden soll. Foto: Stefan Lyrath

Heimkehr aus der Hölle

An acht Portaner Juden sollen Stolpersteine erinnern, die an zwei Orten verlegt werden.

Ein Opfer ist nach dem Krieg wieder in sein Haus gezogen – allein.

Von Stefan Lyrath

Porta Westfalica (Ly). Seine kleine Tochter Mathel Susi ist in Auschwitz ermordet worden, seine Frau Irmgard ebenfalls. Trotzdem kehrt der jüdische Schlachter und Viehhändler Justin Maier im Juli 1945 nach Hausberge zurück – in jenes Haus an der Hauptstraße 51, aus dem Nazis die Familie im Dezember 1941 zunächst in das Getto von Riga (Lettland) deportiert haben.

Maier ist die Flucht über das Konzentrationslager Stutthof bei Danzig gelungen. In Hausberge nimmt er seinen Beruf wieder auf und stirbt im Dezember 1975 in Lohfeld. Justin Maier, geboren im März 1909 in Sontheim nahe Heilbronn, wird auf dem jüdischen Friedhof in Minden beerdigt.

An ihn und sieben weitere Portaner Juden sollen acht Stolpersteine erinnern, die am Mittwoch, 23. September, um 11 Uhr an zwei Orten verlegt werden. Einer ist das Haus am Kirchsiek 23, wo bis zu ihrer Deportation die Familie Spangenthal gelebt hat. Vater Gustav, Mutter Regina, die Kinder Helmut und

Friedrich – alle sind seit 1945 für tot erklärt, vermutlich ermordet im Getto von Riga.

Der andere Ort existiert so nicht mehr: Das Haus an der Hauptstraße 51, wo unter anderem Familie Maier und Justin Maiers Schwiegermutter Henny Honi gelebt haben, die ebenfalls 1943 in Riga umgekommen ist, gibt es zwar nicht mehr. Vier Stolpersteine werden aber auch dort in der Nähe verlegt.

Der Verein KZ-Gedenk- und Dokumentationsstätte Porta Westfalica hat dafür den bekannten Künstler Günter Demnig verpflichtet. „Zeitzeugen werden wir in naher Zukunft nicht mehr über die schrecklichen Ereignisse befragen können“, erklärt der stellvertretende Vorsitzende Thomas Hartmann. „Für die Überlebenden oder nachgeborenen Angehörigen ist die Verlegung von Stolpersteinen ein positives Signal, dass die Opfer des Nationalsozialismus nicht vergessen sind und nicht vergessen werden.“

Vor der Verlegung in Hausberge ist

um 10 Uhr eine Gedenkstunde geplant, zu der unter anderem Harald Scheurenberg von der jüdischen Kultusgemeinde erwartet wird. Mitgestalten sollen die Feier auch Schüler von Musikschule, Realschule sowie die Gesamtschul-AG „Jüdischer Friedhof Hausberge“. Auf die Zusage des Gymnasiums wartete Hartmann zuletzt

Ein Signal, dass die Opfer nicht vergessen sind – und auch nicht vergessen werden.

noch. Eine Rede wird auch Bürgermeister Bernd Hedtmann halten, der Vorsitzende des Vereins. Angehörige von Opfern nehmen nicht teil – wenn es denn überhaupt Angehörige gibt. Eine Arbeitsgruppe des Vereins, erst vor einem halben Jahr gegründet, sucht nach ihnen. „Bis auf wenige Ausnahmen sind die jüdischen Familien nach der Deportation vernichtet worden“,

berichtet Bernhard Bühlmeier von der AG.

„Dies wird nicht die letzte Veranstaltung sein“, kündigt Bühlmeier vor Verlegung der Stolpersteine an, finanziert übrigens durch Sponsoren. „Es gibt weitere Häuser, in denen jüdische Bürger gewohnt haben.“ Darüber hinaus seien Führungen geplant.

Die Schicksale der 74 Juden, die vor der Deportation 1941 im heutigen Stadtgebiet gelebt haben, erforscht und dokumentiert im Verein die Arbeitsgruppe „Jüdisches Leben an der Porta“, geleitet von Dominique Schröder. Wie intensiv, das zeigt der Tod des Händlers Gustav Spangenthal, der als „verschollen“ oder „in Riga ermordet“ gilt – je nach Quelle. „In seinem Fall haben wir auch in Auschwitz angefragt, ob er dort umgekommen ist“, berichtet Thomas Hartmann.

Die meisten Portaner Juden wohnten in Hausberge, einige in Barkhausen und Kleinenbremen. Ein Teil ist nach Minden umgezogen und von dort über Bielefeld deportiert worden – fast immer in den sicheren Tod.